№ 61.

Donnerstag, am 21. Mai 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Wasser-Heil-Anstalten.

Das Dampfboot ist keine medizinische Zeitung, aber es hat den Zweck, Alles an Bord zu nehmen, was bedeutungsvoll in das Leben eingreift, und darf also auch wohl einige Worte über die Wasser-Heil-Anstalten bringen. Um nicht mißverstanden zu werden, sei hier vorausgeschickt, daß ich weder Arzt bin, noch eine Wasser-Heil-Anstalt gründen will; als Freund der Wahrheit fühle ich mich jedoch berufen, zu sprechen, denn es fehlt in dieser wichtigen Sache an unbefangenen Stimmen. Während Viele, bloß nach dem Wunderbaren haschend, dem wackern Prießnitz eine übernatürliche Glorie verleihen wollen, schauen Andre mit vornehmer Geringschätzung auf den Landmann und erklären sein Treiben für Charlatanerie. Beide Parteien gehen zu weit; man muß die Mittelstraße, das juste milieu suchen.

Prießnitz ist so wenig ein vom Himmel herabgestiegener Engel, als ein Betrüger. Er benutzt weder Zauberkräfte, noch künstlich zusammengesetzte Mittel, sondern nur das gewaltige Element, welches, Jahrhunderte lang, neben der Milch, des Menschen einziges Getränk war. Wasser, Luft, Bewegung, Diät, vier Dinge, die, nach dem Urtheile aller Heilkünstler, für die Gesundheit förderlich sind, werden in Gräfenberg angewendet, um aus dem Körper die bösen Säfte zu entfernen, welchen Prießnitz alle Krankheiten zuschreibt, mit Ausnahme derjenigen, die durch äußere Verletzung entstehen. Mit hellem Verstande ausgerüstet, einfach und bescheiden, steht Prießnitz seiner Anstalt vor, und hat im Laufe der Jahre erlernt, durch verschiedenartige Anwendung des Wassers dem jedesmaligen Uebel entgegen zu kämpfen. Gesunder Sinn und sorgfältige Ueberlegung sind hiebei seine einzigen Führer gewesen. Zu bedauern ist es nur, daß Prießnitz über seine Heilmethode weder etwas Genaues bekannt gemacht hat, noch bekannt zu machen gedenkt. Sollen also seine Erfahrungen auch andern Gegenden Segen bringen, so kann das nur geschehen, wenn tüchtige Aerzte diese Heilart an Ort und Stelle beobachten, um sie später selbst praktisch anzuwenden. — Es gibt freilich Leute, welche glauben, daß die Hauptsache gethan sei, wenn recht reines Wasser im Ueberflusse vorhanden ist, sie vergessen aber, daß eine gut eingerichtete Apotheke nichts helfen kann, wenn kein Sachkundiger dabei ist, daß also ein frischer Quell wenig nützt, wenn Niemand den rechten Gebrauch davon zu machen versteht.

Die Anwendung des Wassers als Heilmittel ist schon bei den Alten nicht unbekannt gewesen, und ihr auch in späterer Zeit mitunter von einigen praktischen Aerzten das Wort geredet worden. Vincenz Prießnitz ist jedoch Derjenige, der das kalte Wasser am geschicktesten, vielseitigsten, sichersten und kühnsten zu brauchen versteht, indem er den meisten Krankheiten muthig entgegentritt und häufig Patienten herstellt, die an langem Siechthum gelitten haben. Aus Solchen besteht die Mehrzahl der Kurgäste in Gräfenberg.

Dieser Ort liegt bei Freiwaldau im Gesenke, einem Theil der Sudeten, im österreichischen Oberschlesien, vier Meilen von Neisse, in einer reizenden Gegend. Es wird hier selten sehr warm, Wind ist vorherrschend. Im Winter hemmt oft hoher Schnee den Verkehr mit der Umgegend. Die Luft ist fast immer dünn und rein, der Berg nur selten auf einige Stunden in Nebel gehüllt. Aus den Einnahmen der Badekasse, zu welcher jede Familie halbjährlich drei Gulden (zwei Thaler Pr.) zahlt, sind hübsche Anlagen gemacht worden. Die Häuser des obern Gräfenbergs gehören bis auf eins dem Prießnitz, dessen Großvater schon hier der angesehnste Mann war. Sein Enkel Vincenz erhielt, als er, siebenzehn Jahr alt, Heu einfuhr, von dem Pferde einen Schlag in das Gesicht, stürzte hinab und zerbrach zwei Rippen. Der Wundarzt aus Freiwaldau erklärte, Prießnitz müsse ein Krüppel bleiben. Letzterer rückte sich selbst die Rippen zurecht, ließ Handtücher, mit kaltem Wasser benetzt, umschlagen, aß wenig, trank viel Wasser, blieb in ruhiger Lage und genas, zu Aller Erstaunen, sehr bald vollständig. Er hatte schon früher das Wasser als Heilmittel gegen äußere Verletzungen angewendet; jetzt wurde er durch seine eigne Geschichte um so aufmerksamer darauf, benutzte es in seinem Hause bei Menschen und Vieh, und erlangte bald in der Nachbarschaft durch gelungene Kuren Ruf. Vergeblich bemühten sich Neider aus der Umgegend, diesem Wirken, welches sie Unfug nannten, ein Ziel zu setzen. Die Behörden überzeugten sich nach genauer Untersuchung, daß die Heilmethode ganz einfach, der Natur gemäß, war, und gestatteten ihm die Errichtung der Anstalt, die seitdem fortblüht und stets mehr Freunde gefunden hat.

Die Prießnitzische Wasserkur hat den Zweck, den Krankheitsstoff durch die Haut und auf andern Wegen auszutreiben. Der Kranke muß viel schwitzen, in kaltem Wasser baden, kaltes Wasser trinken. Um in Schweiß zu kommen, wird der Patient ganz unbekleidet in eine dicke wollene Decke gepackt und noch mit Betten belegt. Wenn der Schweiß ausbricht, werden die Fenster geöffnet, und der Kranke trinkt in Zwischenräumen von einer Viertel- bis einer halben Stunde kaltes Wasser. Das Schwitzen dauert nie weniger als eine Stunde, selten mehr als vier oder fünf Stunden, und wird bei einigen Kranken zwei Mal täglich angewendet; die besten Stunden sind vier Uhr Morgens und vier Uhr Nachmittags. (Das Mittagsessen wird um zwölf Uhr eingenommen.) Wenn der Patient nicht mehr schwitzen soll, nimmt er die Decke fest um sich, zieht einen Schlafrock über, geht nach dem kalten Bade, benetzt Kopf und Brust und wirft sich dann hinein. Unter den verschiedenen Krankheitsumständen finden ganze Bäder, Halbbäder, Kopfbäder, Augenbäder, Fußbäder, Sitzbäder, Douchen, bloße Abwaschungen, Umschläge (nasse Tücher), Einspritzungen von kaltem Wasser statt; das öftere Ausspülen des Mundes wird als Heil- und Vorbeugungsmittel empfohlen. Den Tag hindurch trinken die Kranken viel Wasser und verdauen spazierengehend jedes Glas.

Prießnitz hält auf Diät, verlangt aber nicht, daß man seinen Appetit unbefriedigt lasse. Wein, Kafe, Bier, Thee werden nur in einzelnen Fällen ausnahmsweise gestattet und dann jedes Mal Wasser dazwischen getrunken. Indische Gewürze, Zwiebeln und Hazardspiele sind verboten. Die Speisen werden nicht ganz heiß genossen, und einige Gläser kaltes Wasser, auch nach fetten Speisen, getrunken. Nach Tische machen sich die Patienten gelinde Bewegung. Unterleibskranke reiten. — Arznei darf durchaus nicht genommen werden.

Während der Kur dienen meistens die Extremitäten zur Absonderung der schädlichen Stoffe und sind oft mit mehr als hundert kleinen Geschwüren bedeckt. Diese Geschwüre deuten gerade auf eine glückliche Kur hin. Bei Nervenschwachen und Leuten mit unverdorbenen Säften erscheinen wenig oder keine Geschwüre, eben so bei Menschen mit verdorbenen Säften und nicht hinreichender Lebenskraft.

Prießnitz kann durchaus nicht für eigennützig gelten. Er behandelt und verpflegt viele Arme unentgeltlich, weiset alle Epileptische, Lungenschwindsüchtige, an verjährtem Nervenschlage Leidende als durch seine Methode unheilbar zurück, und antwortet Jedem, der ihm seine Krankheits-Geschichte zum voraus schriftlich mittheilt, aufrichtig, ob er ihn für heilbar hält.

Der Aufenthalt in Gräfenberg ist nicht kostspielig. Wer eigene Betten, jedoch keinen Diener, mitbringt, zahlt ungefähr fünf Thaler preußisch wöchentlich für Wohnung, Kost, Aufwartung. In der Regel sind während des Sommers alle Häuser des obern Gräfenbergs und des untern Dorfs überfüllt.

Daß alljährlich viele Kranke genesen von Gräfenberg heimkehren, haben auch die entschiedensten Feinde der Wasser-Heil-Anstalten nicht bestreiten können. Eben so wenig ist daran zu zweifeln, daß das Menschengeschlecht, seit es sich der ursprünglich einfachen Weise entäußert und üppiger gelebt, an körperlicher Kraft und Ausdauer verloren hat, — daß also ein naturgemäßes Verfahren und das Austreiben der ungesunden Säfte von großem Nutzen sein muß.

Es ist eine bekannte Sache, daß täglich mehrmaliges Waschen des ganzen Körpers mit frischem Wasser sogar einen verwöhnten Menschen dahin bringen kann, sich ungestraft der wohlthätigen Einwirkung der Luft aussetzen zu dürfen. Kalte Fußbäder, wenn eine angemessene Bewegung darauf folgt, lassen keine Erkältung zu, schützen vielmehr davor, und leisten z. B. gegen Kopfweh große Dienste. Wenn wir Gesicht und Hände in kaltem Wasser gewaschen haben, so empfinden wir jedes Mal bald nachher in den benetzten Theilen eine wohlthätige Wärme, ein Gefühl erhöhter Kraft, wie warmes Wasser es nicht giebt. Wird die Wirkung

des Wassers durch Bewegung unterstützt und nicht etwa durch zu schwere Kleider, Betten, zu heiße Zimmer, wieder aufgehoben, so erscheint dem Laien die Genesung vieler Kranken durch die Wasserkur nicht mehr als Wunder.

Prüfet Alles und das Beste behaltet! E.

Die Juden-Verfolgung in Damaskus.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts und zwar, als die Anhänger des mosaischen Gesetzes aus Böhmen vertrieben wurden, haben wir nichts weiter von Juden-Verfolgungen gehört, bis die Greuelscenen letzterer Tage in Damaskus den noch immer nicht verbleichten Schandfleck, womit Glaubenswuth in finstern Zeiten das Christenthum brandmarkte, wieder aufzufrischen bemüht waren.

Schon seit 1753 war den Juden in England durch eine Parlamentsacte Freiheit und Bürgerrecht geworden. Diesem Beispiele folgten bald darauf Oestreich und Frankreich, und diesen nach und nach die übrigen europäischen Staaten. — Und wohl war dessen würdig ein Volk, dem Alles geraubt war, das nie überwunden und nur in alle Welttheile zerstreut werden konnte; ein Volk, das, ohne Vaterland, ohne Oberhaupt und Staatsgesetz, unter den verschiedensten Nationen durch Jahrtausende immer dasselbe blieb und sich, trotz der gräßlichsten Verfolgung des Aberglaubens, des Vorurtheils und der Glaubenswuth, in Sitte, Sprache und Glauben nicht veränderte; ein Volk, das tapfer, kenntnißreich und mächtig war, und auf das man keinen andern Makel werfen konnte, als daß einst in ihrer Hauptstadt, durch den Richterspruch eines römischen Schwächlings, der Stifter des Christenthums zum Tode verurtheilt wurde: eine That, an der weder das ganze jüdische Volk Theil nahm, noch Theil nehmen konnte und wollte.

Woher denn aber diese Greuelscenen in Damaskus? Der Fanatismus des Türken kann sie nicht herbeigeführt haben, denn er haßt in dem Juden ja nicht den Mörder seines Propheten. Nein, der unentdeckte Mord eines christlichen Priesters mußte die Ursache hergeben für gräßliche Martern, für Todesqual und Blutrache, an einer Menge unschuldiger Juden verübt, denen der Pöbelwahn andichtete: die Anhänger des mosaischen Gesetzes bedürfen zur Feier ihres Passah des Christenblutes.*) Weil nun also die Ermordung des Priesters grade um diese Zeit zur Sprache kam, so mußten Juden sich derselben schuldig gemacht haben, und die Habsucht des schlauen Paschas benutzte dieses Ereigniß, um unter dem Scheine, einen Akt der Gerechtigkeit zu vollstrecken, seine gierigen Hände nach dem Eigenthum der Hingewürgten auszustrecken. Doch es wäre eine Schande für unser Jahrhundert, wenn Christen anderswo, als da, wo sie selbst im tiefen Drucke leben, und wohin bis jetzt das Licht der freien Erkenntniß nicht zu dringen vermochte, wo sie also noch nicht wissen sollten, was in dem aufgeklärten Europa jeder Schulknabe weiß, daß sein Gesetz dem Juden die Benutzung des Blutes, sogar von Thieren, untersagt; ja es wäre eine unauslöschbare Schande für den Christen, wenn er um dieses Wahns willen zur Grausamkeit gegen ein unterdrücktes Volk die Hand bieten wollte. Aber auch Ihr Journalisten würdet der verdienten Schmach nicht entgehen, wenn Ihr das heilige Vorrecht, ein freies Wort vor aller Welt führen zu dürfen, bei solchem Anlaß nicht benutzen und schweigen würdet zu einer That, die Eure Zeitgenossen brandmarkt. Eben so wäre es nicht ehrenvoll für die christlichen Mächte Europas, wenn sie — im heiligen Verbande, das Menschenrecht zu schützen — theilnahmlos blieben bei Grausamkeiten, die das Innerste empören und welche unglückliche Brüder unter einer barbarischen Despotie erleiden; wenn sie nicht, mit ernster Mahnung an das Völkerrechtliche, gegen solche unerhörte Handlung eines verblendeten, raubgierigen Vasallen in ihrer anerkannten Würde auftreten sollten. Daß sie das aber mit warmer Gerechtigkeitsliebe wollen und es vermögen, das ist der Seegen unserer heutigen Tage, das ist die Frucht eines heiligen, allgemeinen Friedens, das ist das Palladium der gesicherten Menschenrechte aller civilisirten Erdtheile. — Und so lesen wir denn mit inniger Theilnahme einen Artikel aus dem Lande, das zuerst die Menschenrechte der Juden anerkannte, wieder zuerst, und zwar wie folgt:

„London, den 2. Mai. Heute hatte eine Deputation der hiesigen jüdischen Gemeinde, in welcher sich unter andern die Herren Henriques, Baron v. Rothschild, Sir M. Montefiore, D. Salomons und drei Herren Goldsmid befanden, eine Audienz bei Lord Palmerston, den sie um das Einschreiten der brittischen Regierung gegen die greuelvollen Verfolgungen ihrer Glaubensgenossen in Syrien ersuchten. Lord P. versicherte unter andern, daß Verhaltungsbefehle sofort an Lord Ponsonby in Constantinopel und den brittischen Consul in Alexandria abgehen sollten, sich mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln der Fortsetzung dieser Grausamkeiten kräftig zu widersetzen."

Philotas.

*) Hurwitz in seinem: Religion und Judenthum, erzählt nach dem Talmud, daß zum Andenken an die Hinopferung jüdischer Kinder, deren warmes Blut von ägyptischen Pharaonen zum Baden bei einem Aussatze (Elephantiasis) gebraucht wurde, sich die Gläubigen am Osterabende des rothen Weins bedienen sollten, um das vergossene Kinderblut dadurch zu symbolisiren, und so sich jener Schreckenszeit mit Dank für die Gnade Jehovas zu erinnern.

Auflösung des Logogryph im vorigen Stücke:

Seele. See. Esel.

Reise um die Welt.

*** Religion soll den Menschen erwärmen und erleuchten; beide Eigenschaften muß sie mit einander verbinden, wenn sie die wahre Sonne sein soll; sie darf aber nicht als ein im Kamine unsichtbar glimmendes Feuer betrachtet werden, an welchem man, in der Dämmerung gedankenlos hinstarrend, behaglich in den Schaafspelz der Muckerei gehüllt, seine Faulheit warm halten will. Leider dringt diese erschlaffende Wärme der Frömmelei, die grade durch die dunkelsten Gegenstände, nach physischen aber nicht nach geistigen Gesetzen, am raschesten fortgeleitet wird, schneller und weiter vorwärts, als das Licht, vor welches jene Dunkeln und Dünklinge wie abwehrende Schirme sich stellen. — Auch in Magdeburg fand kürzlich ein Schattenspiel statt, das sehr lustig zu nennen wäre, hätte die ganze obscure Schwärmerei nicht gar zu viel Trauriges. Zu dem Becker'schen Oelgemälde: die heilige Familie auf der Wallfahrt, hatte Jemand ein Lied gedichtet, in welchem bei jeder Strophe der Refrain wiederkehrte:

Der liebe Heiland Jesu Christ,
Der aller Noth Erbarmer ist.

Der Prediger Louis Sintenis an der Kirche zum heil. Geist erklärte sich dagegen und behauptete frei und offen: das hieße das Volk abergläubig machen, als müsse man Gott den Vater ganz in den Ruhestand versetzen und nur Christum anbeten. Das hieß eine Congreve'sche Rakete in den Spreuhaufen der Orthodoxie werfen! Wie zischte und knisterte er auf. Man schrie und machte es durch ein Cirkular bekannt: was jener für Aberglauben erkläre, sei das lautere Evangelium und wollte über ihn die Strafe verhängen:

Erst gespießt und dann gehangen,
Dann gezwickt mit glüh'n'den Zangen,

und wo möglich noch mit Nesseln gepeitscht, gekreuzigt, geviertheilt und von langsam die Gedärme zerreißendem Gifte getödtet zu werden. Alles aus der echten christlichen Liebe des lautern Evangeliums! — Da trat der Verketzerte auf die Kanzel und sprach an die Gemeinde Worte des erhebenden Glaubens, Worte, in denen der Geist war, welcher lebendig macht. Und neben dieser eindringlichen Macht der ernsten Wahrheit trat auch Komus in den Kampf gegen den Fanatismus. Blum's Schwärmerei nach der Mode wurde auf der Magdeburger Bühne gegeben, und der Beifall war groß! —

*** Zu den Sonderbarkeiten der Engländer gehören auch folgende: Eine Pacht kann nur auf 99 Jahre abgeschlossen werden, 100 Jahre Pacht würden dem Pächter das Grundstück zum Eigenthum geben. Alle Kontrakte ꝛc., die Sonntags abgeschlossen werden, sind null und nichtig. — Um einen gesetzlichen Erben zu enterben, muß ihm im Testamente 1 Shilling (10 Sgr.) ausgesetzt sein, widrigenfalls hat er Anspruch auf das ganze Vermögen. — Jedes Grundstück, worüber ein Leichenzug geht, wird zur öffentlichen Straße. — Heirathet Jemand eine Frau, die Schulden hat, und empfängt sie aus der Hand des Priesters blos mit dem Hemde bekleidet, so ist er nicht gehalten, ihre Schulden zu bezahlen. — Alle auf dem Meere geborenen Kinder gehören in das Kirchspiel von Stepnei. — Blutsverwandte des zweiten Grades dürfen sich nicht heirathen, wohl aber die des ersten Grades. — Willigt ein Frauenzimmer ein, den armen Sünder, der auf das Schaffot steigt, zu heirathen, so wird er freigesprochen. (Ist dies eine Artigkeit oder eine Beleidigung gegen das schöne Geschlecht?!) — Die Besitzer von Eseln müssen diesen die Ohren verschneiden, damit sich die Pferde vor der Länge derselben nicht scheuen.

*** Die Chinesen haben eine Art weißen, dem Wallrath ähnlichen Wachses, das sie von einigen Baumarten sammeln, wohin es von Insekten, die jedoch unsern Bienen durchaus nicht ähnlich sind, gelegt wird. Die Chinesen machten bereits im dreizehnten Jahrhundert Kerzen aus dem Baumwachs. Diese haben den Vorzug vor den Kerzen aus Bienenwachs, daß sie, mit einer Beimischung von ein Procent Oel, nicht ablaufen. Das weiße Wachs von dem Insekte Latschong wurde unter der chinesischen Dynastie Rhouen, vom mongolischen Stamme, bekannt. Die Eier dieses Insektes haben die Größe einer Linse. Anfangs Juni kriechen sie aus, nähren sich vom Saft der Bäume und geben einen Speichel von sich, der sich in ein weißes Fett und dann zu Baumwachs verdichtet. Ende Augusts wird es gesammelt, geschmolzen und zur Reinigung durch einen Filzstoff durchgesiebt.

*** In dem Nürnberger Correspondenten wird der Bericht von der Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt für eine Mystification erklärt, da es unwidersprechlich nachgewiesen sei, daß das feste Land von Nordamerika bis zu einem so hohen Breitegrade gegen den Nordpol hin sich erstrecke, daß — wenn sich Ersteres auch nicht wirklich ganz bis zum Nordpol ausdehnen sollte (was aber, aus geognostischen Gründen, sehr viele Wahrscheinlichkeit hat) — doch jenseits dieses festen Landes und mit diesem fest zusammenhängend, nur eine einzige, weder von der Sonnenhitze noch von den Stürmen jemals zu zerstörende Eisdecke existirt, welche von Schiffen durchaus nie durchschnitten werden konnte.

*** In Schleswig lebt ein Ehepaar, das zusammen vier verschiedene Geschäfte treibt: Er ist Goldarbeiter und — Komiker des dortigen Theaters; Sie ist Hebamme und — redigirt eine in Flensburg erscheinende Zeitschrift. Flensburg liegt nur einige Meilen von Schleswig entfernt. Außerdem aber schreibt sie auch für ein Schleswiger Blatt Kritiken über das dortige Theater, und diese sollen oft sehr gepfeffert sein, so daß sie mit dem ganzen Bühnenpersonal, und mit ihrem Herrn Gemahl am allermeisten, in steter Fehde lebt. Das seltene Paar heißt Neubauer. Ein Aufsatz der Mad. Neubauer, der mir vorliegt, ist gar nicht übel.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 61.



Am 21. Mai 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ein Naturdichter.

Der als lyrischer und epischer Dichter wohlbekannte Dr. Ludwig August Frankl hat sich ein schönes Verdienst durch die Herausgabe der hinterlassenen Dichtungen Hilscher's erworben. Dieser Hilscher ist wohl eine der merkwürdigsten Abnormitäten unserer Zeit. Man denke sich einen gemeinen österreichischen Soldaten, der in kalten Winternächten, während er Wache steht, den Byron recitirt und Strophe für Strophe in die schönsten Verse übersetzt, die je die Gedanken eines fremdländischen Dichters in deutscher Zunge wiedergaben. „Auf meiner Rückreise von Rom nach Neapel," erzählt Frankl, „im Frühling 1837, kam ich nach Mailand. Es war meine erste Beschäftigung, unter der dortigen Garnison den Fourier Hilscher aufzusuchen, denn aus einigen Gedichten war er mir als ein bedeutsames Talent bekannt geworden, und die wenigen Mittheilungen über seine Persönlichkeit und seine Lage machten mir ihn immer interessanter. Ich lernte einen Menschen kennen, der, wäre bei seiner Geburt die Constellation günstig gewesen, mit seinem Talent weithin geglänzt hätte; allein das Soldatenkind steckte unter dem Militär, Niemand suchte in der Caserne einen Dichter, der gemeine Soldat konnte nicht aus der Fronte heraustreten, und der gleichgeformte Tschako verdeckte seinen blitzenden Genius, wie andere, gewöhnliche Köpfe; er verkümmerte. Nicht das Exerciren, nicht das Flintenputzen, nicht das Kommißbrod war seinem Aufstreben ein unbesiegbares Hinderniß; aber die zwiespaltige Stellung zur Gesellschaft, zu seiner Umgebung entnervte ihm Kopf und Herz, machte sein Gefühl und seine Phantasie erbleichen. Der Corporal — ein Dichter! Man spottete, man lächelte, dann flüsterte man: nicht übel, recht hübsch! endlich klopfte man dem Soldaten auf die Schulter, hieß ihn Freund, aber natürlich unter vier Augen, während man ihn öffentlich nach seinem untergeordneten Range behandelte; man protegirte ihn, aber mit jener Vornehmheit, mit jener Anmaßung, die das Herz vergiftet und den Geist demüthigt."

Hilscher wurde 1804 zu Leitmeriz in Böhmen geboren, woselbst sein Vater Regimentsprofoß war. In seinem achtzehnten Jahre kam er als Gemeiner zum Militär. Ein ungemeiner Hang, sich zu belehren, wurde durch einen seiner Cameraden, Namens Dahl, noch mehr genährt. Dieser Dahl war gleichfalls eine jener Abnormitäten, welche die österreichische Armee durch ihre weiße Uniform nivellirt. Bald nach Kotzebue's Tode nämlich kam nach Laibach ein Mann, der sich als Gemeiner anwerben ließ. Er nannte sich Friedrich Dahl und gab vor, aus Frankfurt an der Oder gebürtig zu sein. Seine großen Kenntnisse in den meisten militärischen Fächern, vorzüglich in der Mathematik, zeigten bald, daß man es hier mit keinem gewöhnlichen Menschen zu thun habe. Dahl war überdieß mit allen modernen Sprachen vertraut und hatte den größten Theil Europa's bereis't; alles dies ließ ahnen, daß ein ganz besonderes Geheimniß hier im Spiele sein müsse. Die Achtung vor Dahls Kenntnissen ging auch so weit, daß man ihn bis zum Range — eines Corporals erhob. Später wurde er wegen eines bedeutenden Subordinationsfehlers wieder zum Gemeinen degradirt; nach der Veröffentlichung dieses Urtheils ging Dahl in den Profossen-Arrest zurück, verrammelte die Thüre und tödtete sich durch einen Schuß seines Gewehres. Obgleich Dahls wirklicher Name nie ermittelt werden konnte, so führten doch alle Umstände zu der Ueberzeugung, daß er früher preußischer Offizier gewesen sei; er selbst gestand ein, daß er ein Freund Sand's und mit in das Attentat gegen Kotzebue verflochten gewesen. — Dieser Dahl hatte auf Hilscher den meisten Einfluß; er unterrichtete ihn und nährte den Trieb und das Talent zur Poesie in ihm, welche ihn für die Leerheit und Geistlosigkeit seiner Umgebung entschädigte. Aber eben dieser Conflict der äußern und innern Welt zehrte ihn auf. Eine unglückliche Liebe und das tragische Ende seines einzigen Freundes vermehrten noch die angeborne Melancholie Hilschers, und diese Lebensstimmung spricht sich in allen den Gedichten aus, die Frankl nun dem Publikum mittheilt. Diese Stimmung war es, welche an seinem innersten Markt nagte, und in Mitte der lachenden Fluren Italiens steht nun das Grab eines deutschen Poeten. Auf dem stillen Militärfriedhofe San Giovanino in Mailand ist der österreichische Soldat und deutsche Dichter Joseph Emanuel Hilscher am 5. November 1837, von wenigen Personen geleitet, zur ewigen Garnison eingegangen. Das Publikum aber erhält nun eine Sammlung von Liedern und Nachdichtungen, wovon namentlich die letzteren schwerlich ihresgleichen haben möchten, und ich darf es, auf die Autorität eines wohlbekannten deutschen Uebersetzers des Byron, wagen, Hilscher's Uebertragung des Manfred als unerreicht anzupreisen.

Ueber die Eigenheit der Deutschen in der Aussprache der Fremdnamen.

Es wird im gesellschaftlichen Leben ein großes Gewicht von uns Deutschen darauf gelegt, fremde Namen und Wörter der Sprache, welcher sie angehören, gemäß auszusprechen. Diejenigen Autoritäten, welchen man die Aussprache ablauschen könnte, sind jedoch oft selber darüber sehr verschiedener Meinung. Eben hört man von dem Einen über Mexiko sprechen, während bald darauf der Andere Mechiko und endlich ein Dritter Mejiko spricht. Es gibt Wörterbücher, welche eigens zur richtigen Aussprache der Fremdnamen geschrieben sind, versehen mit einer Vorrede, in welcher die Verfasser die unumgängliche Nothwendigkeit eines solchen Buches zu beweisen bemüht sind, und das insofern mit Recht, als sie ihre Beweise darauf gründen, daß der Deutsche es sich angelegen sein läßt, bei der Aussprache der Fremdnamen sich nicht nach deren Schreibung zu richten, und daß jeder Gebildete dahin streben müsse, sich die Kenntniß und Fertigkeit der eigenthümlichen Aussprache anzueignen. Hier frägt nun aber Einer, der von sich selber und von Andern zu der Klasse der Gebildeten gezählt wird: Ist das wirklich ein so vernünftiges, preiswürdiges Streben? Und wenn dies der Fall ist, so muß man es für einen neuen, charakteristischen Vorzug der Deutschen halten; denn so viel man weiß, gibt sich kein anderes Volk diese Mühe. Der Engländer spricht die deutschen Namen englisch, der Franzose französisch aus; nur wir quälen uns ab, den Schein von uns zu geben, als verständen wir alle Sprachen der ganzen Erde und halten — sonderbar genug — den für ungebildet, der vielleicht statt: Grienwitsch — Grenwich oder gar statt: Pari — Paris spricht. Könnte sich auch Jeder, der sonst wohl zu den Gebildeten gehört, das Wörterbuch eines Müller oder Lippert anschaffen — was kann ihm das in unzähligen Fällen mehr geben, als eine unvollkommene Andeutung der Aussprache, da ja meistens die fremden Wörter für die deutsche Zunge unaussprechbar sind. Nun wird plötzlich der Name eines Ortes, eines Mannes, berühmt oder merkwürdig; man schlägt sein Wörterbuch nach, und — dieses gibt keine Auskunft. Wie nun? Man hört zu, wie Andere sprechen und — findet keine Uebereinstimmung. Wer nun gar nicht im Stande ist, sich ein Wörterbuch anzuschaffen, und auch nicht Gelegenheit hat, competente Männer zu befragen, über den wird, und verdiente er übrigens noch so sehr den Namen eines Gebildeten, dennoch der Stab gebrochen; oder er wird sich wenigstens oft von Einem, der vielleicht selbst nicht viel mehr weiß, als den gerade in Rede stehenden Namen regelrecht auszusprechen, bespöttelt und belächelt sehen. — Alles bisher Gesagte erwogen, und man sieht sich in Wahrheit genöthigt, sehr stark daran zu zweifeln, daß es einen wirklich zureichenden, vernünftigen Grund für diese Eigenheit der Deutschen gebe, allen Sprachen und Völkern eine so große Ehre und sich selbst den größten Zwang anzuthun. — Möchten doch gelehrte Männer es der Mühe werth halten, ihre gewichtige Stimme über die hier ausgesprochenen Gedanken eines Laien laut werden zu lassen. Rg.

Kajütenfracht.

— Der Königl. Wasserbau-Inspector Herr Koffak hat so eben eine hydrographische Karte herausgegeben, darstellend die örtliche Lage des Weichselstromes nebst Environs bei Danzig, mit besonderem Bezuge auf den See-Dünen-Durchbruch bei Neufähr, in der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar 1840. Dabei sind auch die neuen Schiffahrts-Bau-Anlagen, wie sie aller Wahrscheinlichkeit nach werden eingerichtet werden, anschaulich gemacht, so wie auch der vom Geh.-Ober-Bau-Rath Herrn Cochius im Jahre 1816 entworfene Plan zu einem Dünen-Durchbruche beim Dorfe Schiewenhorst, in der neuen Binnen-Nehrung. Das Ganze ist, mit fleißiger Genauigkeit klar ausgeführt und gut lithographirt, für 20 Sgr. in allen löblichen Buchhandlungen hier zu haben. Der Ertrag kömmt der Kleinkinder-Bewahranstalt zum Besten! Auch die löblichen Königsberger, Elbinger und Marienwerder'schen Buchhandlungen werden Bestellungen auf diese, für Viele gewiß sehr interessante Karte annehmen.

Stückgut.

— Magister Iron promenirte mit einem Doctor der Thanatologie durch unsern Irrgarten, als er von seinem Begleiter ersucht wurde, eine passende Stelle aus einem Dichter zu citiren. Mit Pathos declamirte er, auf die Mitte des Platzes hinweisend, das horazische: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus (die Berge blähen sich auf, und hervor kömmt — eine lächerliche Maus.)

K. N. Rothe.

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 19. Mai 1840.

Wenn Einer eine Reise thut, so kann er was erzählen. — Ich war in Elbing, und was konnte wohl von dort aus den Danzigern angenehmer sein, als etwas von unsern Schauspielern erzählen zu hören. — Die Direction befindet sich in einem hohen Wohlsein und in einer vergnüglichen Stimmung, da die Geschäfte sehr gut gehen; das Abonnement übersteigt um hundert Theilnehmer das vorigjährige. Am Freitag, den 15. d. M., war unser wohlbekannter „langer Israel oder das bemooste Haupt.“ Die Elbinger hatten geglaubt, daß es darin über den langen Bengel und sein bemoostes Haupt so recht tüchtig etwas zu lachen gäbe; andere hielten das Stück für eine Satyre auf die Juden, und daher war eine gewaltige Menge Menschen zugeströmt. Der Saal war drückend gefüllt, und es mußte die Hinterwand desselben herausgenommen werden, um noch auf dem Flur so vielen Zuschauern, wie dieser faßte, Raum zu geben; dennoch gingen noch vielleicht einhundert Menschen unbefriedigt zurück. Viele fanden sich in ihren Erwartungen getäuscht — da bekanntlich darin von einem langen Israel fast gar nichts und noch weniger etwas von einer Satyre auf die Juden vorkömmt, sondern das ganze Stück eine sehr ernste Tendenz hat — aber dennoch waren sie nicht unbefriedigt; denn wenn sich gleich die Theilnahme des Publikums während der Aufführung sehr wenig äußerte, sondern dasselbe, trotz der gewaltigen Hitze in dem Saale, fast erfroren schien, so war dasselbe doch beim Herausgehen in die kalte Luft — sonderbar genug —

aufgethaut, denn jetzt erst hörte man die Aeußerungen des lebhaftesten Beifalls über das Stück und über die Aufführung. — Dem. Starkloff, welche in die Stelle der Dem. Schröder eingetreten ist, stellte die Rolle dar, welche sonst Mad. Orlowski durchführte. Letztere hatte bekanntlich schon in der letzten Zeit ihrer Anwesenheit in Danzig sich selbst, oder vielmehr das Publikum, vernachläßigt; daher war der Unterschied in der Darstellung zwischen beiden Damen sehr bedeutend, und man sah, was ein Talent aus einer, wenn auch sonst nicht erheblichen Rolle machen kann. Dem. Starkloff hat ein höchst wohlklingendes Organ, sehr viel Spiel, Grazie in ihren Bewegungen und Bühnen-Gewandtheit; ich möchte nur sagen, daß sie sich vor zu vielem Spielen hüten müsse, damit sie nicht in das Manierirte verfalle — kurz, sie scheint mir eine geübte, talentvolle Künstlerin zu sein, so daß ihr im nächsten Winter auch unser Beifall nicht fehlen wird. Wenn ich gleich glaube, daß ihr Rollenfach mit dem der Mad. Orlowski zusammenfallen könnte, so soll sie doch auch im Pariser Taugenichts (also in einer komischen Rolle) und als Page im Johann von Paris (also als Sängerin) mit Beifall debütirt haben. — Dieses ist eine Recrutirung oder eine Ersatz-Mannschaft; aber auch eine Vermehrung ist bei unserem Bühnen-Personal eingetreten: Mad. Orlowski hat sich beeilt, dasselbe mit einem angehenden Liebhaber-Embryo zu beschenken, worüber Herr Orlowski ganz entzückt ist, und wir wollen ihm, da er uns zur Hochzeit nicht gebeten hat, und wir Gevatter par distance nicht stehen können, wenigstens herzlich dazu gratuliren. — Sonst schien die ganze Gesellschaft, bis auf Mad. Flesche, ganz wohl auf zu sein. Mad. Flesche hatte wegen einer Sängerinnen-Krankheit nicht im Titus singen wollen, ließ sich zwar erbitten, ließ aber auch die besten Sachen fort; hiernächst hat sie bereits mehrfach die Aufführung der beiden Schützen, zum Verdruß des Publikums, auf diese Weise vereitelt. Von dieser Krankheit wolle Mad. Flesche bei ihrer Rückkehr zu uns genesen sein und sich nicht davon befallen lassen; — wir kennen sie nicht! — Das Publikum bestand in der Vorstellung des langen Israel fast nur aus Damen. Ob sie aber hübsch oder häßlich waren, kann Referent nicht sagen, denn man hatte auf einer Seite des Saales zwei Talglichter und eine Lampe und auf der andern drei Talglichte und eine Lampe angesteckt; und als die Rouleaux zugemacht wurden und das Tageslicht nicht mehr in die Fenster schien, als die Luft, von dem Athmen der großen Menschenmenge sich verdichtete und kein Lichtputzer bis zu den Talglichtern durchdringen konnte, da war es in dem Saale stockfinster. Das ist zu wenig Licht für ein solches Abonnement, und es ist auffallend, daß der Elbinger Recensent hierüber nicht längst der Direction eine Wachskerze oder ein Stearin-Licht angezündet hat, welches hiermit geschehen ist! — —

Elbing verschönert sich immer mehr, und man sieht, daß Handel und Gewerbe unter dessen betriebsamen Bewohnern aufblühen. Der Friedrich-Wilhelms-Platz gehört in seiner jetzigen Gestalt mit zu den hübschesten, deren sich Mittelstädte zu erfreuen haben; erlaubten es nur die Mittel der Commune, die Façade des Rathhauses abzuputzen, damit das räucherige Gebäude auch in der Farbe mit den freundlichen nebenstehenden Häusern eben so übereinstimmte, wie es rücksichtlich der Bauart zu denselben paßt, und möchte diesem gegenüber ein dem Ganzen würdiges Haus die vierte Seite des Oblongums schließen, und dieses nicht eine Mauer und eine einstöckige, zu dem Ganzen nicht passende Kathe thun. — Der alte Markt erfreut dagegen durch seine alterthümliche, reichsstädtische Würdigkeit. — Der Verschönerungs-Verein leistet hier sehr viel, und man bemerkt überall sein wohlthätiges Wirken; die größte Verschönerung, auf welche dieser Verein seine Mittel und seinen Einfluß auf die vermögenden Einwohner verwenden sollte, wäre aber die Errichtung eines der Zahl der Einwohner, der Theaterlust und ihren Mitteln angemessenen Schauspielhauses. Es dürfte solches kein Prachtgebäude sein, keine übermäßige Größe haben, aber es müßte doch der Würde der Stadt und ihrer Bewohner angemessen und so eingerichtet sein, daß, wenn auch keine Spektakelstücke, dennoch solche, welche einfache Scenerieen erfordern, darauf aufgeführt werden können. Auf der jetzigen Bühne müssen diese jederzeit in das Lächerliche fallen, und man kann diesen Schoppen wohl nur als den Angst- und Nothstall von Thaliens Jüngern bezeichnen. Nachdem Elbing jetzt regelmäßig alljährlich von einer so vorzüglichen Gesellschaft, welche sich unter Laddey's tüchtiger Leitung noch immer mehr vervollkommnen wird, besucht ist, muß das dortige Publikum hierin eine doppelte Anregung zur Errichtung eines zweckmäßigen, freundlichen Schauspielhauses finden, bei welchem sich das Erbauungs-Kapital unfehlbar gut verzinsen wird. — Elbing zeichnet sich durch die vorzügliche Güte und die Wohlfeilheit aller Lebensbedürfnisse aus, welche dort in seltener Mannigfaltigkeit zu Markte kommen. Butter, Fleisch, Fische, Geflügel, Wild, Alles ist in reicher Menge und ganz vortrefflich dort zu finden. Die Stadt liegt in einer gesegneten Gegend, und daher erstaunt der Danziger, wenn er die Preise mit den übertriebenen Forderungen auf dem Danziger Markte vergleicht. Diese Wohlfeilheit zieht auch eine Menge von Pensionairs und von Leuten dorthin, die von ihren Zinsen leben. Hierdurch wird in das gewerbliche ein recht frisches geselliges Leben verwebt. Schade nur, daß an öffentlichen Orten das hohe und selbst verbotene Spiel oft getrieben wird; es wäre wohl an der Zeit, daß die Polizei hierin einmal ein Einsehen thäte. Kr.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Militair-Schwimm-Anstalt!

Den 1. Juni c. beginnt der Unterricht an der Königl. Militair-Schwimm-Anstalt, an welchem auch Individuen der andern Stände Theil nehmen können. Gegen Erlegung des Honorars sind von diesem Tage ab die Erlaubniß-Karten von dem Herrn Lieutenant von Fischer, des 4ten Infanterie-Regiments, in Empfang zu nehmen.

Danzig, den 19. Mai 1840.

Guttzeit,
Kapitain im 5ten Inf.-Rgt.

Ein Bursche von guter Erziehung, der Lust hat die Kochkunst zu erlernen, findet dazu sofort Gelegenheit im englischen Hause.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Würdig der Beachtung jedes Gebildeten.

So eben beginnt, nach anderthalbjähriger Vorbereitung, zu erscheinen: die

Deutsche Pandora.

Gedenkbuch zeitgenössischer Zustände und Schriftsteller.

Das Werk selbst, und die Namen, welche es zieren, müssen für sich Gewähr leisten. Feste Zusagen sind uns bereits geworden von den Herren: Aschbach in Frankfurt a. M., Berthold Auerbach daselbst, Ludwig Bauer in Stuttgart, Beurmann in Kassel, Buchner in Darmstadt, Bührlen in Stuttgart, Bülau in Leipzig, Büssel in München, Carové in Frankfurt a. M., Depping in Paris, Dingelstedt in Fulda, Duller in Darmstadt, Falkenstein in Dresden, Fr. Förster in Berlin, Gervinus in Heidelberg, Gfrörer in Stuttgart, Grießelich in Karlsruhe, v. Hailbronner in Amberg, Häring in Berlin, Immermann in Düsseldorf, Jordan in Marburg, Rudolph Kausler in Suttgart, K. v. Killinger in Karlsruhe, v. Kobbe in Oldenburg, Gustav Kolb in Augsburg, v. Kölle in Suttgart, König in Hanau, Kottenkamp in Suttgart, Kühne in Leipzig, A. Lewald in Suttgart, Mügge in Berlin, Mundt in Berlin, P. Pfizer in Stuttgart, v. Poppe in Tübingen, v. Rehfues in Bonn, L. Rellstab in Berlin, v. Rotteck in Freiburg, Rückert in Erlangen, A. Ruge in Halle, v. Saint-Julien in Karlsruhe, L. Schefer in Muskau, Stahr in Oldenburg, Schubert in München, G. Schwab in Gomaringen, Söltl in München, Spindler in Konstanz, A. Schreiber in Baden, F. Vischer in Tübingen, Volz in Pforzheim, v. Wachsmann in Dresden, Wienbarg in Bremen, Winkler in Dresden, O. L. B. Wolff in Jena.

Die Stoffe, deren Adoption bereits festgesetzt, und zum Theil bereits ausgeführt ist, sind folgende:

Die Hansestädte, von Beurmann.
Der deutsche Advokat, von Buchner.
Wandertage im Schwarzwald, v. Bührlen.
Der sächsische Bergbau, von Bülau.
Norische Tage, aus den Lebensstationen eines süddeutschen Poeten, von Büssel.
Die Verdienste der Deutschen um die Philosophie der Geschichte, von Carové.
Der Deutsche in Paris, von Depping.
Prodicus, von Dingelstedt.
Trier und Luxemburg, von Duller.
Erinnerungen aus dem Befreiungskriege, von Fr. Förster.
Homöopathie und Allopathie, v. Grißelich.
Düsseldorfer Anfänge, von Immermann.
Die Engländer am Rhein, von K. v. Killinger.
Holstein zu meiner Zeit, von Th. v. Kobbe.
Erlebtes aus dem Jahr 1813, von Fr. v. Kölle.
Fulda in seinen Verwandlungen, von König.
Eine Reise vor 30 Jahren, von A. Lewald.
Berlin und seine Bewohner, von Mügge.
Der Erfindungsgeist der Deutschen, von M. v. Poppe.
Des Deutschen Gastbesuch beim dänischen Stammverwandten, von Rellstab.
Still-Leben eines deutschen Dichters, von Fr. Rückert.
Ein Abend in Berlin, von A. Ruge.
Die deutschen Musikvereine, von H. v. St. Julien.
Eine Saison in Baden-Baden, v. A. Schreiber.
Deutschland und die Naturwissenschaft, von Schubert.
Schillers Bruder, von G. Schwab.
Kunst und Künstler in München, von Söltl.
Hohenschwangau und seine Umgebung, von Spindler.
Der deutsche Arzt, von Volz.
Das Leben in den Sudeten, von K. v. Wachsmann.
Die Eisenbahn zwischen Dresden und Leipzig, von K. Winkler.
Der deutsche Student, von O. L. B. Wolff.

Die **deutsche Pandora** erscheint in Bänden zu **1⅙ Thlr. preuß.** in eleganteſter Ausstattung. Das Format ist größtes Imperial-Octav, und die typographische Einrichtung, ohne den Erzeugnissen der heutigen Presse nachzustehen, so gewählt, daß **ein** Band der deutschen Pandora dem Raume nach einen Inhalt von etwa 2 Almanachen oder von 3 bis 4 Bänden des gewöhnlichen kleinen Formates der Unterhaltungs-Literatur in sich faßt. Der Preis ist demnach so billig gestellt, wie es nur bei einem vorauszusetzenden größeren Absatze irgend möglich ist, und im Verhältnisse nur halb so groß, als der vieler mit geringeren Kosten herzustellenden Uebersetzungs-Werke. Eine Vergleichung, wie z. B. die naheliegendste, mit der deutschen Uebersetzung des neuen französischen „Babel“ wird dies bestätigen.

Von drei zu drei Monaten etwa erscheint ein Band; der erste ist in allen Buchhandlungen vorräthig.

Stuttgart, im April 1840. **Literatur-Comptoir.**